

# PROLETARISCHES FEUILLETON

## Indischer Freiheitskampf

Von Soumyendranath Tagore

Es brausen die Wogen des Aufbruchs —  
Den Damm der Knechtschaft durchbrechend  
Brausen die Wellen der Revolution:  
Es lebe die Freiheit!

Lange hat der Sanddamm den Lauf der Gewässer gehemmt,  
Lange haben die Feinde das Leben des Volkes zerstört,  
Hundertfünfzig Jahre ihr Blut —  
Ihr Massen, marschier! —  
Wer sind die Massen?  
Das sind die Bauern,  
Das sind die Kulis,  
Die Massen Indiens...  
Wer sind die Feinde?  
Das sind die Herren des eigenen Landes,  
Das sind die Herren der anderen Länder,  
Hört ihr das Brausen der Wellen,  
Der Wogen der Revolution  
Ihr Herren aller Länder?  
Hört ihr die Massen marschieren?  
Die Massen kommen,  
Zu brechen den Zauber,  
Sie wollen leben  
Und setzen den Tod daran,  
Zu gewinnen das Leben,  
Massen, marschier!  
Vorwärts,  
Es lebe die Freiheit!

Deren Korn reif wird durch das Blut Eurer Herzen,  
Pflügt sie hinweg!  
Eure Kinder haben eingefallene Gesichter,  
Sie hungern,  
Und ihr erntet das Korn  
Mit kranken Herzen...  
Ihr Massen  
Marschier!  
Vorwärts,  
Es lebe die Freiheit!

Auch Ghandi ruft uns,  
Wem sollen wir glauben?  
Der Stimme derer, die da rufen:  
Massen marschier!  
Oder der Stimme Ghandis?  
Die uns warnt,  
Die uns mahnt:  
„Nicht mit Gewalt vorgeht Gewalt,  
Nicht eure Kraft zeigt den Mächtigen,  
Eure Ruhe zeigt!  
Eure Geduld!  
Nicht befolgt den Willen der Gegner,  
Gewaltlosigkeit sei eure Waffe!“ —

Wem sollen wir glauben?  
Der Stimme derer, die da rufen:  
Massen marschier!  
Oder der Stimme Ghandis?  
Hört auf die Worte:  
Massen marschier!  
Zu töten Gewalt, die die Nahrung Euch raubt,  
Zu töten Gewalt, die das Leben Euch knechtet.  
Ihr Massen!  
Marschier!  
Es lebe die Freiheit,  
Es brausen die Wogen des Aufbruchs —  
Den Damm der Knechtschaft durchbrechend  
Brausen die Wellen der Revolution:  
Es lebe die Freiheit!

(Übersetzung von bro.)



Plattegeler 1932

## Der Bauzaun

Von Jack Nabreh

Zuerst war da ein großer freier Platz. Die Kinder spielten Fußball darauf und nachts wurde er als heimliche Müllabfalle benutzt. Die ältesten Leute der Straße konnten sich nur entsinnen, daß hier immer ein Platz war, und es konnte sich auch niemand vorstellen, daß er je verschwinden könnte. Aber eines Tages wurde ein Bauzaun um den Platz errichtet. Die Kinder in der Straße ärgerten sich, und die Erwachsenen waren erstaunt. Nur die Herren der Straßengasse freuten sich. Es war gerade eine Woche vor dem 1. Mai und in dieser Straße hatte schon immer eine Platte gestanden, auf die man „malen“ konnte. Und so war der Zaun schon fertiggebaut, als von ihm schon in roter Schrift der Satz leuchtete: Am 1. Mai mit der KPD!

Die Inschrift wurde bald überpinselt. Und alle drei Meter wurde von der Baugesellschaft eine Inschrift angebracht: Bemalen und Beflecken dieser Fläche ist verboten und wird strafrechtlich verfolgt. Trotzdem prangten bei allen möglichen Gelegenheiten die entsprechenden Inschriften an dem Bauzaun. Zu Wahlen, Demonstrationen, Volksversammlungen, gegen Notverordnungen, zweieinhalb Jahre diente der Bretterzaun als Propagandatafel und die Baugesellschaft zeigte sich als sehr „human“. War der Zaun zu sehr bemalt, so ließ sie die alten Parolen mit grauer Farbe überstreichen und schaffte so Platz für neue Lösungen.

Einmal kam es zu einem Streit um den Zaun. Die Nazis begannen ihre Schlagworte auf die Bretter zu schreiben. Aber die Genossen waren auf dem Aien. Sie ließen sich ihre Propagandatafel nicht rauben. Malten die Nazis die Parole: Her zu Hitler!, so schrieben die Genossen das Wort „Ohren“ vor den Satz und die Lösung lautete: Ohren, her zu Hitler! So ging das eine Woche, bis sich eines Nachts die kommunistische und die Nazifalken vor dem Zaun begegneten. Und seitdem verzichteten die Nazis auf diese Propagandamöglichkeit...

Zweieinhalb Jahre stand der Bauzaun. Die Baufirma ging in Konkurs, und der Bau stellte lange. Die andere Firma, die den Bau übernahm, hatte kein Geld, und so wurde nur langsam weitergearbeitet. Jedoch eines Tages begann man das Baugerüst abzubauen. Ein schönes großes Haus stand da. Und dann war auch der Zaun verschwunden. Den Genossen tat das Herz weh. Es war ihnen, als ob ein alter Genosse aus der Zelle gestorben war. Zweieinhalb Jahre sind schließlich eine lange Zeit...

Es verlautet, daß die Genossen sich über ihren „schweren Verlust“ getröstet haben. Da sie die Propaganda in dieser Straße nicht aufgeben wollten, und da vor einem halben Jahr das Kopfsteinpflaster entfernt und die Straße asphaltiert wurde, haben sie sich angeschlossen — auf dem Damm zu malen...

## Neues Sicherheitsglas erfunden

Fabrikation wird nicht durchgeführt

Eines der wichtigsten technischen Probleme ist die Herstellung eines Sicherheitsglases für Verkehrsfahrzeuge, d. h. eines Glases das nicht oder nur in verhältnismäßig geringem Maße splittert. Ein großer Prozentsatz der Verletzungen bei Verkehrsunfällen wird nämlich durch Glassplitter verursacht. Vor kurzem ist nun ein neues Sicherheitsglas erfunden worden. Dieses Glas ist dreimal biegeunfähiger und elastischer als ein gewöhnliches Glas (siehe); wird es zertrümmert, so entstehen keine schmitzgefährlichen Dölche wie in den meisten Fällen, sondern es zerbricht in erbsen große, weniger gefährliche Stücke. Man sollte meinen, daß dieses ausgezeichnete Sicherheitsglas sofort allgemein eingeführt worden ist. Aber — aus „wirtschaftlichen Gründen“ wird es überhaupt nicht hergestellt! Ueberschrift: Kapitalismus und technischer Fortschritt! Chemicus.

Der Moskauer Stadtsowjet hat beschlossen, im Jahre 1932 mit dem Bau eines Palastes für die Arbeiterjugend zu beginnen. Für die Vorarbeiten im laufenden Jahre sind bereits 150 000 Rubel bewilligt.

Verantwortlich: Alfred Benndorf, Berlin.

## Bolschewistisches Aufgebot

Von M. Schumandrin

Wir haben den Genossen Schumandrin, der sich jetzt in Deutschland aufhält, um kurze Ausführungen über den Bolschewismus an der Sowjet-Literaturzentrale gebeten.

Ein junger Genosse, Iwan Ussow, Bergarbeiter aus dem Donbass, schrieb einen Roman „Das zwanzigste Jahrhundert“, ein Buch, das die bolschewistische Arbeit im Hinterland der Weissen während der Jahre 1918/19 schildert, das den Kampf der russischen Arbeiterklasse mit der russischen und internationalen Konterrevolution beschreibt.

Ein Buchhändler, der bereits 30 Jahre seinen Beruf ausübt, der Mitglied des ersten Petrograder Arbeiterdeputiertensowjets im Jahre 1905 war, hat drei sehr interessante Bücher geschrieben: „Die Borhür“, „Die Jugend“ und „Das Leben bei Lenin“ — eine Epopöe der Entwicklung des revolutionären Bewusstseins der Arbeiterklasse.

Alexei Chelostorow, ein zweiundzwanzigjähriger Arbeiter von der Schuhfabrik „Storochob“ in Leningrad, ist der Autor des Buches „Die Lehmerkstätte“. Dieses Buch erzählt von dem Kampf der Jugend in unseren Fabriken und Betrieben für die Heranbildung neuer qualifizierter Arbeitskräfte, die ausgerüstet sind mit einer soliden Allgemeinbildung, technischem Wissen und Klassenbewußtsein.

Kaumow, Heizer der Roten Pulverwerke, schrieb eine Novelle über die Pulverwerke: „Das Herz des Betriebs“. Die Pulverwerke sind jedoch in diesem Buch nur ein formeller Anhaltspunkt, im wesentlichen gibt das Buch Kaumows ein Bild über den gesellschaftlichen, sozialen Charakter jener Menschen, denen der Sowjetbetrieb teurer ist als ihr persönliches Eigentum. Teilweise zeigt das Buch den Kampf der Arbeiter für die Ersparsnis an Holzmaterial.

Eine Gruppe Arbeitergenossen aus verschiedenen Betrieben des Moskauer Kanons in Leningrad haben kollektiv ein Stück für das Arbeitertheater „Maxim Gorki“ verfaßt. Thema: Kampf der Arbeiter für die Steigerung der Qualität ihrer Produkte. Die Autoren hatten bis zu diesem Theaterstück nicht ein einziges literarisches Werk geschrieben.

„Hört Arbeiter aus den Betrieben „Bolschewik“, „Rote Fabrik“, „Pulverwerke“, „Sweifana“ usw. haben einen Gedichtband unter dem Titel „Der Anfang“ herausgegeben. Die Autoren traten damit zum erstenmal an die Öffentlichkeit, und trotzdem ist das Buch außerordentlich wertvoll und zeichnet sich durch einseitige Konkretheit des Materials, Aktualität und hohe künstlerische Qualitäten aus.

II.

Ich habe hier nur einige Beispiele angeführt, die mir gerade eingefallen sind. Sie lassen sich sehr leicht ergänzen: die Moskauer Strohbrigadier Tarasewitsch Friedman, Pajlow usw.; ganz Sammelbände, die in der Provinz herausgegeben wurden; Hunderte von Literaturzeitschriften; spezielle Zeitungen für die literarische Befahrung von Strohbrigadieren, so z. B. die unter der Redaktion von Maxim Gorki erscheinende „Literatur-Lehre“.

Bei einer oberflächlichen Betrachtung dünkt einem, daß hinter dem Strohbrigadier die gesamte Literatur steht, daß er der „Führer“ und „Verächter“ der herrschenden Klasse ist. Die Arbeiterklasse unterwirft sich jedoch gerade darin von den anderen Klassen, daß sie keine Ursache hat, die Wirklichkeit zu verkleinern. Die Arbeiterklasse kritisiert ihre Schwächen, Krankheiten und Mängel sehr hart. Der Klasse der Unterdrückten hilft keine rühmstolze Kritik. Je konsequenter und mutiger sie ist, um so mehr beglückt das Regime der Gewalt und Exploitation zu wanken.

Denn die Macht der Unterdrückten ist die Herrschaft einer nehmwindenden Minorität gegen die Interessen der gewaltigen Mehrheit. Unter der Diktatur der Arbeiterklasse befindet sich die Macht in Händen der überwiegenden Mehrheit, im Namen der Interessen der arbeitenden Mehrheit gegen die Interessen einer Parastimmenminorität.

Und damit bestätigt sich auch das russische Sprichwort: Was für den Arbeiter gelohnt ist, ist für die Bourgeoisie der Tod. Und diesen Grundlag erfüllt die Arbeiterklasse in der Bewegung der Strohbrigadier. Die härteste, rücksichtsloseste Selbstkritik ist die Grundlage ihrer Arbeit. Nur so kann man fruchtbringend an einer erhöhten künstlerischen Qualität der proletarischen Literatur, an einer Vertiefung ihres Ideeninhalts arbeiten.

Jeder, der davon redet, daß mit dem Erscheinen des Strohbrigadiers in der Literatur der Höhepunkt des künstlerischen Schaffens erreicht ist, behauptet schädliche ultralinke Dummheiten. Nein, die Strohbrigadier müssen noch viele Schwächen abstreifen: den nächtlichen Ton von Agitationschriften, das Schematische, die primitive Weltanschauung, graue, unkünstlerische Sprache usw. Der Strohbrigadier muß noch vieles beherzigen lernen: er muß den gesamten Kulturreichtum der Vergangenheit kennenlernen und das Wertvolle herausnehmen und in den Dienst der proletarischen Revolution stellen.

Der Schriftsteller des Proletariats muß solche künstlerische Werte schaffen, die der Künstler der vergangenen Epoche und Arbeiterklasse nicht geben konnte. Denn das Werk des proletarischen Künstlers muß befeuert sein von der reinen und revolutionären Idee. All das, was der proletarische Schriftsteller schafft, schafft er als Kämpfer seiner Klasse, im Namen der arbeitenden Millionen und für das Glück der heute noch unterdrückten, heute noch unglücklichen, des Anteils an den Lebensreichthümern beraubten Millionen.

Man braucht wohl nicht erst viel darüber zu schreiben, wie schädlich jene Theorie ist, die behauptet, daß die Strohbrigadier nichts zu tun vermögen, weil sie noch gestern rüftändig und sogar unglücklicher waren und sich aus diesem Grunde die Arbeiterklasse noch keine eigene Literatur schaffen könne. Das bedeutet nichts weiter als einen unnerfüllten Wunsch nach einem Feinde gegen unsere Literaturfront. Dieser Standpunkt ist nichts weiter als ein sehr konkreter Angriff von rechts. Und man muß sagen, solche Angriffe haben wir bei uns in der UdSSR, feststellen müssen. Der nicht unbekante Romanist J. J. Ischokimow trat unlängst in dieser Art auf einer Schriftstellerversammlung in Moskau auf.

Man muß sich noch dazu fragen, wie schädlich diese „linke“ und rechte Stellungnahme zu der Frage der Literatur-Strohbrigadier ist? Wenn die erstere den Kampf der Arbeiterklasse gegen den noch starken Feind entwarf, so befreit die letztere einfach die Notwendigkeit der eigenen Arbeitertätigkeit in diesem Kampf.

Man muß sich noch dazu bemerken, daß man diesen mit Verlaub zu sagen „Standpunkten“ den Krieg erklären muß?

III.

Ich bitte den Leser um Entschuldigung, daß meine Ausführungen nicht alle Merkmale eines literarischen polemischen Artikels haben: systematische historische Angaben, Hinweise auf Dokumente usw. Erstens habe ich leider nicht das notwendige Material zur Hand, zweitens mußte ich diesen Artikel in kürzester Frist schreiben, und drittens nehme ich an, daß es meine Aufgabe war, in dieser Frage nur die allgemeinen Konturen der Polemik aufzuzeigen. Mir scheint, daß ich diese Aufgabe erfüllt habe.